

Er scheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
 Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
 H. Bebel, Petersstraße 18,
 F. Thiele, Emilienstraße 2.

Er scheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.
Abonnementpreis:
 für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Mgr. per Quartal.
 Filialerpedition für die Vereinigten Staaten:
 F. A. Sorge, Box 101
 Hoboken N. J. via Newyork

Der Volksstaat

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten alle Leser und Parteigenossen, sich zum neuen Quartal, welches mit dem 1. Oktober beginnt, für die weitere Verbreitung des „Volksstaat“ zu bemühen. — Das Abonnement erneuert man jetzt schon, um die unangenehmen Verzögerungen, die sonst beim Quartalwechsel eintreten, zu vermeiden. Das Postabonnement ist, mit Ausnahme der Orte, wo Filialerpeditionen bestehen, das beste, und liefert jede Postanstalt gegen ein Bestellgeld von 2 1/2 Gr. pro Quartal den „Volksstaat“ frei ins Haus. Kreuzbandsendungen sind also überflüssig, da diese bedeutend theurer. Der Abonnementspreis beträgt, wie bekannt, 12 Gr.; für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Gr.

Die Expedition des Volksstaat.

Ein Biedermann. Durch unsere so betitelt Charakterstudie Nr. 1. in Nr. 75 des „Volksstaat“, die ihm nicht schmeichelhaft erscheinen mochte, hat Professor Biedermann sich in Nr. 217 seiner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu einer Antwort fortreiben lassen, die wir zur Vervollständigung des Porträts hiermit unverkürzt mittheilen. Sie lautet:

„Leipzig, 16. Sept. Der „Volksstaat“ thut uns, beziehungsweise dem Redakteur dieses Blattes persönlich, die Ehre(?) an, eine Reihe von Artikeln (darauf weist wenigstens die I über dem ersten derselben in der heutigen Nummer hin) über ihn und uns zu eröffnen. Was darin geschrieben steht, wußten wir natürlich im voraus, sobald wir nur die Ueberschrift: „Ein Biedermann“ gesehen. Für uns und über uns sagt der „Volksstaat“ nichts Neues, wenn er uns der Denunziation, der Reaction und aller sonstigen Schlichkeiten beschuldigt. Aber zu seiner eigenen und seiner Partei Charakterisirung liefert dieser Artikel keinen ganz unwichtigen Beitrag. Wir erfahren daraus (nicht zum ersten mal zwar, aber aufs neue), daß diese Partei einen Unterschied zwischen repressiven und präventiven, zwischen Rechts- und Polizeigesetzen nicht kennt oder nicht kennen will, daß ihr die Verfolgung einer Person nach dem klaren Buchstaben des Strafgesetzes für gerade so unredt und verwerflich gilt wie die polizeiliche Ausweisung einer andern oder das polizeiliche Verbot von Versammlungen. Neu, wie gesagt, ist uns das nicht. Hat doch unlängst auch der „Volksstaat“ geduldet: ein **Pressegesetz** und **Pressefreiheit** sei ein innerer Widerspruch. Freiheit ist ihm bloß da vorhanden, wo jeder absolut thun darf, was ihm beliebt. Jeder? Nein! Wehe dem, der sich die Freiheit nehmen will, auch frei zu sein und über die unfehlbaren Häpste der Sozialdemokratie seines Herzens Meinung offen herauszusagen! Er wird nicht etwa bloß in den Blättern dieser Partei auf das gräßlichste behandelt (das ist ihr Recht und ihre Natur, wider die sie nicht können), sondern — und das ist allerdings kurios — er wird von den Theilnehmern auf Grund der bestehenden Strafgesetze (!) vor Gericht verklagt. Also für sich die Gesetzlosigkeit, gegen andere das Gesetz: Uns selbst haben die Herren Bebel und Liebknecht mit zwei Injurienklagen bedacht, während sie in ihrer Presse und in ihren Versammlungen uns, den Redakteur dieses Blattes, und wen sonst noch alles, fast Tag um Tag auf das allergrößte beleidigen und verleumben, so daß der Stoff zu Klagen gegen sie nie ausginge, wenn man sie mit den Waffen bekämpfen wollte, welche sie wider ihre Gegner anwenden. Einer dieser sauberen Herren hat sich unlängst öffentlich gerühmt: er verfolge jede ihm in der Presse widersprechende Beleidigung auf gerichtlichem Wege und habe bereits wohl 30 Injurienprozesse angestrengt. Man sieht, diese falschen Freiheitsapostel spielen mit den Begriffen von Freiheit und Gesetz wie Gaukler mit den Kugeln, die sie bald erscheinen, bald verschwinden lassen. Will das Gesetz ihnen zu Leibe, weil sie es verletzt haben, so ist das Gesetz willkürlich und despotisch; thut aber ein anderer gegen sie etwas, flugs wird dasselbe Gesetz zum Schutz angerufen! Bedient sich ein anderer der Freiheit, ihnen die Wahrheit zu sagen, so wird er wie ein Verbrecher von ihnen behandelt; ihnen aber soll freistehen, nicht bloß die Wahrheit (was jeder Verständige sich gern gefallen lassen wird), sondern die baare Unwahrheit, die schamlosesten Lügen über andere zu sagen. Wohlan denn! Es schimpft, verleumbet, lügt und lästert immer frisch zu! Es ist das einzige, was ihr könnt.“

Also der Biedermann. Betrachten wir kurz, was er gesagt hat.

Was wir über ihn schrieben, wußte er „natürlich im Voraus.“ Natürlich, denn der Biedermann ist klug und weise und hat genügende Selbsterkenntniß, um zu wissen, daß, wenn man von ihm die Wahrheit schreibt, nicht geschrieben werden kann, er sei kein Denunziant, kein Reaktionsär und wie die epitheta orantia sonst lauten mögen.

Der Biedermann meint, wir „kennnten nicht den Unterschied zwischen repressiven und präventiven, zwischen Rechts- und Polizeigesetzen.“ Der Biedermann hat Recht, den Unterschied, welchen er macht, kennen wir nicht. Es ist uns höchst gleichgültig, ob man uns repressiv oder präventiv einsperret, ob die bestehenden Polizeigesetze, die er gegen uns anruft, von ihm, weil sie bestehen, Rechtsgesetze genannt werden, oder nicht. „Eine Rose duftet, auch wenn sie nicht Rose heißt.“ Ein Polizeigesetz ist reaktionär, auch wenn es „Rechtsgesetz“ heißt. Die Maßregeln, die Braß in der „Norddeutschen“ gegen uns

forderte, sollten gleichfalls im „Weg Rechtens“ erfolgen, gleichfalls „Rechtsgesetze“ sein. Was scheert uns das Datum? 1850 oder 1871? Und wir haben ja dem Biedermann zugegeben, daß er die 1850er Polizeigesetze — Verzeihung „Rechtsgesetze“ richtiger beurtheilt habe als Braß, indem es unmöglich sei, dieselben „präventiver“ — Verzeihung „repressiver“ zu machen.

Der Biedermann standalistirt sich darüber, daß der „Volksstaat“ erklärt, ein Pressegesetz und Pressefreiheit sei ein innerer Widerspruch. Hat der Biedermann nie gehört, daß es in England, der Schweiz, Amerika &c., kurz, in den einzigen Ländern, wo Pressefreiheit existirt, kein Pressegesetz giebt, weil dort die Presse unter dem allgemeinen Gesetz steht, das zur Verhütung sogenannter „Ausbreitungen“ genügt? Hat der Biedermann, dem allerdings die Erinnerung an die Vergangenheit unangenehm sein muß, denn etwa vergessen, daß seine Partei und, wenn wir nicht irren, er selber in den guten Zeiten des Liberalismus sich nachdrücklich gegen Ausnahmsgesetze jeder Art ausgesprochen haben? Und ist ein Pressegesetz nicht ein Ausnahmsgesetz?

Der Biedermann huldigt der sonderbaren Schwärmerci, wir könnten es nicht ertragen, daß uns der Biedermann seines „Herzens Meinung offen herauszage.“ Fehlgelassen. Wir amustren uns bloß, daß der Biedermann so sehr verschiedenartige „Herzensmeinungen“ „herauszagt“, und wünschen nur herauszubekommen, welches denn eigentlich die wahre „Herzensmeinung“ des Biedermann? Doch hiervon mehr in Nr. II.

Der Biedermann findet es kurios, daß die Sozialdemokratie „die bestehenden Gesetze“ benutzt. Sie soll sich wohl selbst vogelfrei erklären?

Der Biedermann beklagt sich, daß wir — Bebel und Liebknecht — ihn „mit zwei Injurienklagen bedacht“. Nun, das geschah, als wir in Haft waren, und der Biedermann diese Gelegenheit benutzte, durch sein Blatt die niederträchtigsten Verleumdungen über uns zu verbreiten, Verleumdungen, deren einziger Zweck sein konnte, die Richter und Geschwornen zu unsern Ungunsten zu beeinflussen. Der Biedermann begreift natürlich nicht die Ehrlosigkeit einer solchen Handlungsweise, allem, da er sich so gerne mit seiner Kenntniß englischer Verhältnisse brüstet, wollen wir ihm doch ins Gedächtniß rufen, daß es in England nach herrschendem Gebrauch für infam gilt, wenn bei obschwebenden Prozessen, namentlich Kriminalprozessen, ein Blatt die öffentliche Meinung gegen die Angeklagten, und handelte es sich um die gemeinsten Verbrecher, aufzuheben sucht. Und hier eine Frage an den Biedermann: Durch seine Denunziations-Artikel wollte er wohl unsere Präventiv- — Verzeihung — Repressiv-Haft, nein doch Präventiv-Haft verkürzen? Er hat ja die Präventiv-Maßregeln so!

Wir kommen nun zu dem Histrionen von den 30 Injurien-Prozessen, die einer der „sauberen“ Sozialdemokraten angestrengt haben soll. Unsere Leser wissen bereits, wie der „saubere“ Biedermann mit seiner „sauberen“ Biedermannade auf Eis gerathen ist. Wir haben heute noch Einiges beizufügen. Als Biedermann in der bekannten Notiz (S. vor. Nr.) Bebel genannt hatte, schrieb dieser an die „D. A. Z.“:

„Soeben wird mir mitgetheilt, daß die heutige Nummer der Deutschen Allgemeinen Zeitung mich als denjenigen bezeichne, welcher laut einer Notiz in der Nummer vom 17. d. M. „sich unlängst öffentlich gerühmt: er verfolge jede ihm in der Presse widersprechende Beleidigung auf gerichtlichem Wege und habe bereits wohl 30 Injurienprozesse angestrengt“. Ich muß diese mir in den Mund gelegte Aeußerung ihrem ganzen Umfange nach als eine Unwahrheit bezeichnen. Ich habe bis zum Schlusse des vorigen Jahres trotz der vielen Verleumdungen und Beleidigungen, welche von seiten der Presse infolge meiner öffentlichen Wirksamkeit seit Jahren gegen mich geschleudert worden sind, nie ein Blatt verklagt, und würde auch die jetzt schwebenden fünf Injurienprozesse nicht angestrengt haben, wenn es sich hier nicht um Beleidigungen handelte, welche während meiner dreimonatlichen Untersuchungshaft gegen mich begangen wurden, d. h. zu einer Zeit und unter Umständen, wo mir jedes andere Mittel der Vertheidigung abgeschnitten war. Ich erlaube Sie um Aufnahme dieser Erklärung in die nächste Nummer Ihres Blattes.“

Achtungsvoll
 Leipzig, 24. Sept. 1871.
 H. Bebel.

Hätte Biedermann diese Berichtigung einfach akzeptirt, wie er als ehrlicher Mann hätte müssen, und seine Behauptung noch nachträglich zurückgenommen, so würden wir uns für verpflichtet gehalten haben, auch das Wort Lügner!, das wir ihm in letzter Nummer ins Gesicht schleuderten, zurückzunehmen. In- dem Biedermann ist Biedermann, und schrieb, „sich selbst getren.“: „Wir haben dem Verlangen des Herrn Bebel sofort entsprochen, indig, daß wir falsch berichtet worden, oder daß unser Gedächtniß uns getäuscht hat und uns ein anderer Name als der des Herrn Bebel genannt worden ist. Uns interessirte an dieser Notiz nicht das, ob es gerade Herr Bebel, sondern daß es überhaupt einer der sozialdemokratischen Agitatoren war.“ Der von Herrn Bebel für seine neuen Injurienprozesse angeführte Grund scheint uns übrigens schwach: schwerlich würde ihm auch während seiner Haft eine journalistische Abwehr dessen, was er als „Beleidigung“ oder „Verleumdung“ betrachtet, verjagt gewesen sein.

„Uns interessirte in dieser Notiz — — daß es überhaupt einer der sozialdemokratischen Agitatoren war.“ Man sieht: **der Biedermann lügt fort!**

Bebel hat in Folge der obigen Unverschämtheit an den „sauberen“ Herrn folgenden offenen Brief gerichtet, in dem auch noch eine andere Lüge des Biedermann abgefertigt ist:

*) Sein Motto, wozon gelegentlich mehr.

Herr Prof. Biedermann!

Sie haben sich auf meine Erklärung in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 25. d. M. in einer Weise herauszureden gesucht, die mich zu einer Charakteristik Ihres Verfahrens nöthigen würde, wenn Ihnen nicht bereits in Nr. 78 des „Volksstaat“ die gebührende Abfertigung zu Theil geworden wäre. Auf eine Bemerkung von Ihnen muß ich aber noch antworten. Sie sagen: „Schwerlich würde ihm (d. h. Bebel) auch während seiner Haft eine journalistische Abwehr dessen, was er als „Beleidigung“ oder „Verleumdung“ betrachtet, verjagt gewesen sein.“

Unzweifelhaft verleitet Sie zu diesem Anspruch die Erinnerung, daß Sie in den letzten Wochen meiner Haft auf die unausgesetzten Angriffe gegen meine verhafteten Freunde und mich ein Schreiben von mir erhalten haben, worin ich Ihnen andeinerseits, daß kein Mann von Ehre sich dazu verstehen würde, durch die Haft mundtot gemacht Gegner überhaupt anzugreifen, geschweige in so gemeiner Art, wie Sie es thaten. Wir hätten uns auch damals vielleicht beigegeben, lassen den Kampf mit Ihnen in der Presse aufzunehmen, aber von Seiten des Herrn Untersuchungsrichters wurde uns bemerkbar gemacht, daß einer Zuschrift an Ihr Blatt vorausschicklich eine Antwort von Ihnen folgen und so ein Schriftwechsel entstehen würde, der unter demnächst Umständen allerlei Unzuträglichkeiten mit sich führen müßte. Sie begreifen, Herr Professor, was ein solcher Wink unter solchen Umständen bedeutet. Wir unterließen jede Entgegnung.

Doch gesetzt den Fall, die Polemik mit Ihnen wäre von uns aus dem Gefängniß heraus geführt worden, was wäre unzweifelhaft die Folge gewesen? Sie und Ihre Parteipresse würden die Demunziantennatur in diesem Fall nicht unterdrückt, sondern im Gegentheil sie nur noch nach einer anderen Richtung hin betätigt haben, Sie würden aus einer solchen Freiheit, welche der Richter uns gestattet hätte, nur den Schluß gezogen haben, daß für „schwere Verbrecher“ wie wir — das waren und sind wir ja in Ihren und Ihrer Freunde Augen — die Behandlung eine viel zu milde sei, und Sie würden es sich nicht haben vertragen können, zu demüthigen, daß die sächsischen Richter grade so auf der Seite der Sozialdemokratie ständen, wie Sie dies von der sächsischen Regierung kürzlich zu behaupten albern genug waren. Was die letztere Behauptung betrifft, so werde ich hienächst Gelegenheit haben, mit Ihnen im Reichstag noch ein Wörtchen darüber zu reden. Ich werde durch That-sachen beweisen, daß seit der schwärzestien Reaktionsperiode zu Anfang der fünfziger Jahre keine Partei so viel Wahregungen erlitten hat, als die unsere in neuester Zeit, und daß speziell die sächsische Regierung und die sächsischen Behörden, und insbesondere die „liberalen“ städtischen Beamten hienin das Neueste geleistet. Richten Sie sich, Herr Professor, nur immer auf eine Widerlegung ein!

Noch ein Wort habe ich Ihnen zu entgegnen: In der oben angezogenen Nummer sagen Sie an einer andern Stelle, um zu beweisen, wie die konserervative Partei der Sozialdemokratie Vorjuch geleistet, folgendes:

„Herr Bebel hat sich (auf einer Reise im Erzgebirge) öffentlich dessen gerühmt, daß der (jetzund verstorbene) Geheimrath von Friesen auf Raths, Präsident der ersten Kammer, ihn in Leipzig besucht habe.“

Leute Ihres Schlages finden dies natürlich bedenklich. Ich will Ihnen das Geheimniß meiner Begegnung mit Herrn von Friesen im Vertrauen mittheilen:

Im Winter 1867 wurde ich, wie Sie sich, Herr Professor, erinnern werden, in den konstituierenden norddeutschen Reichstag gewählt. In jener Session sprach ich gegen die in Beratung vorliegende Nordbundsverfassung. Ich brandmarkte sie als ein reaktionäres volksfeindliches Instrument in den Händen der preussischen Regierung, den Nordbund bezeichnete ich als eine große Kajerne.

Wenige Monate nachher und zwar im Mai kam eines Tages Herr v. Friesen, den ich bis dahin nur dem Namen nach gekannt, in mein Arbeitslokal, frag, ob ich der „Reichstagsabgeordnete“ Bebel sei und, als ich dies bejaht, erklärte er, meine Rede habe ihm sehr gut gefallen und sagte mir noch einiges andere für die norddeutschen Zustände und die leitende Regierung wenig Schmeichelhafte. Nach zehnminütiger Unterhaltung empfahl sich Herr von Friesen und ich habe seit jener Zeit von ihm nichts mehr gesehen noch gehört, ausgenommen das, was zeitweilig die sächsischen Zeitungen über ihn berichteten.

Wich dieser Begegnung zu „berühmen“, wie Sie sich auszudrücken belieben, ist mir nie eingefallen, wohl aber habe ich keinen Anstand genommen, sie mehrfach im Kreise meiner Bekannungsgeossen privatim zu erzählen, und ich denke dies, so wie der Umstand, daß Sie dieselbe erfahren haben, wäre wohl der beste Beweis für ihre Harmlosigkeit.

Sie kleinlich nörgeleider Geist erblicken darin einen Akt gemeinsamer Konspiration gegen Ihre Partei. Ich lasse Ihnen das Vergnügen, dies zu glauben. Wir wissen, daß Ihre Partei und die konserervative sich hundert Mal um den Hals fallen und ein Herz und eine Seele sind, wenn es der Sozialdemokratie an den Krügen gehen soll. Jeder Tag bringt hierfür Beweise. Leipzig, den 27. Sept. 1871.
 H. Bebel.

Für heute verabschieden wir uns von dem Biedermann. Halt. Noch Eins! Im Schlusssatz seines Notizschreibs ruft er uns mit Bezug auf unsern Artikel in Nr. 75 zu: **Schimpft, verleumbet, lügt und lästert immer frisch zu!** Es freut uns, einmal mit dem Biedermann übereinstimmen zu können: jener Artikel in Nr. 75 enthält ja im Wesentlichen nur Citate aus — **Biedermann.**

Berichtigung. In der Notiz „Biedermann hat gelogen“ in voriger Nummer wurde das Wort „ward“ durch ein Versehen mit fetter Schrift gedruckt. —

Zur Beachtung.

Unter heutigem Datum ist von uns ein Cirkular an die Vertrauensmänner der sozial-demokratischen Arbeiterpartei versandt worden. Die Empfänger sind verpflichtet, dasselbe den Parteigenossen in einer in kürzester Zeit zu berufenden Parteiverammlung vorzulesen, oder sonst in geeigneter Weise zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Sollten an irgend einem Orte (etwa in Folge mangelnder Adressen) Parteigenossen dies Schriftstück nicht erhalten haben, so wolle man sofort bei Unterzeichnetem unter Angabe der Adresse reklamiren.

Hamburg, den 30. September 1871.
 Der Ausschuß der sozial-dem. Arbeiter-Partei.
 i. A.: Theodor York,
 Schulweg 23, St. Georg.
 G. A. Müller,

Mailand, den 13. Sept. 1871.

Wenige Leser des „Volkstaat“ haben gewiß Gelegenheit, italienische Reisebeschreibungen zu lesen, wie sie von sentimentalen Frauenzimmern oder überspannten herumziehenden Roman-Schmierern geschrieben werden; wer aber derartige Beschreibungen gelesen hat, der wird finden, daß nachstehende Schilderungen gewaltig verschieden sind von den ersteren. Warum findet aber diese Verschiedenheit statt? Ich will es Euch sagen: Der reisende Bourgeois, mit dem rothen Buch unter dem Arm, und den tausenden, seinen Arbeitern ausgepreßten Franken in der Tasche, bewundert nur die „Schätze und Denkmäler“ der Zeit des finstern Fanatismus und der des üppigsten Schwelgerthums, was je die Welt erlebt, Schätze, hervorgebracht durch die unumschränkte Gewalt über das Leben und die Arbeitskraft des Volkes, Schätze, die Milliarden und aber Milliarden gekostet haben, und mit deren Geldwerth man das Volk seit Jahrhunderten hätte lehren und bilden können! Diese Schätze und deren Werth, umgewandelt in nützliche Arbeit und angewandt im Sinne der Humanität, würden die Mittel geliefert haben, den sozialen Krisen und Revolutionen vorzubeugen, ein Meer von Blut und Schweiß und Thränen in den Adern der unglücklichen Bevölkerung zum Wohle Aller zirkuliren zu lassen! — Doch zurück zu unserem Bourgeois-Reisenden: Er geht in die feinen Hotels, die ihm sein Handbuch anweist, er sieht nicht das Elend der Bettler und Bagabunden, die außerhalb der Stadtmauer herumliegen und für 20—30 Pfennige ihr Läuse- und Lumpenleben fristen, er lernt nie die Verhältnisse der Arbeiter kennen, die hier nach einem viel grausameren System ausgefaugt und mit Füßen getreten werden, als bei Euch zu Hause, weil dem Arbeiter hier die Euch schon in der Jugend zu Theil gewordene Bildung abgeht, weil er und sein Weib, von Kindesbeinen in der Gewalt der Pfaffen, von letzterem nur zum kriechenden Gehorsam gegen seinen Signor erzogen wird, weil ihm der gesunde Sinn, sich mit seinen Leidensgefährten zu verbinden, abgeht, weil er sich nicht denken kann, daß es ein Menschenrecht, eine Gleichheit, eine Brüderlichkeit giebt! Der reisende Bourgeois kennt die hiesige Sprache selten, liebt deshalb auch die italienischen Journale nicht, sonst könnte er nicht derartig kindlich naive Phantasereien und oberflächliche Schönheits-Schwärmereien zu Papier bringen. Man lese nur 3 oder 4 Journale verschiedener Richtung und der ganze Abgrund von Korruption und Niederträchtigkeit jener Vande, die sich italienische Regierung nennt, tritt Einem lebhaft vor die Augen! — Aber der deutsche Arbeiter, der mit klarem Blick alles beobachtet, der unter hiesigen Verhältnissen sein Brot zu erwerben gezwungen ist, weil die feigen und ängstlichen Staatsknechte des heimathlichen Staatschiffes ihn vom väterlichen Heerde vertrieben, der Arbeiter, der mit seinen Brüdern in der Heimath durch dieselbe Anschauungsweise, durch das Streben nach denselben Ziele geistig verbunden ist, unternimmt es, Euch von Italien, seinen Schicksalen, seinen Leiden und seinen Hoffnungen ein einigermaßen anschauliches Bild zu unterwerfen. — Ihr wißt, daß zu den Zeiten der Römer von Italien aus die Welt beherrscht wurde, daß hieher alle Schätze der „eroberten“ Reiche geschleppt wurden, dadurch aber die stolze Republik zu übermüthig geworden, in Sorglosigkeit und Schwelgerei verfiel, daß aus den verweichlichten Heiden und deren Nachkommen ein ganz niederliches Gesindel wurde, welches schließlich von Barbarenhorden besiegt, seine Paläste in Feuer aufgehen und deren Herrlichkeiten verschwinden sehen mußte. Die Republik wurde zum Kaiserreich, dieses wurde über den Haufen geworfen, (wie auch nachher so manches über den Haufen geworfen werden muß und wird!) und in kleine und kleinsten Tyrannenstädchen zertheilt; unter diesen waren allerdings Republiken, aber dieselben wurden von Pfaffen und Räubern beherrscht und geben in der Expreßung von Blut und Geld aus den Völkern den heutigen Bourgeois- und Säbel-Konstitutions-Monarchien und Republiken nichts nach. Im Mittelalter finden wir, schlimmer als in allen Ländern der Erde, Italien in den Händen von herrschsüchtigen grausamen Pfaffen, demoralisirten Herzögen und anderem Gesindel, deren Sprößlinge bis Anfang dieses Jahrhunderts ihr Wesen trieben und auf Kosten der Einwohner in Sauf und Braus lebten. Aber die Stunde dieses Selbsterschlagens sollte geschlagen haben — die Ideen der französischen Revolution sängen auch hier an, auf günstigen Boden zu fallen, die Grausamkeiten der Bourbonen und Oesterreicher, (welche letztere sogar Franzosen öffentlich mit Stockprügeln zu traktiren beliebten) hatten den freiheitlichen Ideen gut vorgearbeitet und 1848 jagten die Römer den „heiligen“ Vater zum Teufel, konstituirten eine Republik, desgleichen entledigten sich Mailand und Venedig ihrer verhassten Peiniger, kurz aller Orten regte sich der Geist der Freiheit. Aber nur zu natürlich mußte das Werk der Freiheit unterliegen, es ging unter an mangelhafter Organisation, die den schon seit Jahrhunderten zu „regieren“ gewohnten Segnern nicht abging. Troy alledem war der gute Anfang gemacht, der Volksgeist war erwacht und schlief nicht wieder ein; er mußte aber mit großer Mühe wach gehalten werden von den intelligenteren Elementen, welche unter Leitung von Mazzini und Garibaldi die Opposition organisirten, Journale gründeten, Vereine in's Leben riefen, und unaufhörlich an der Bildung und Erziehung des Volkes arbeiteten. Es erwachte dann die Nationalitäts-Idee, welche sich der ehrgeizige jetzige „König“ von Italien zu Nuge machte, und vermittelte welcher es ihm auch gelang, der „von der Nation und Gott“ gewählte König von Italien“ zu werden. Die Italiener haben jetzt nur den Vortheil anstatt von mehreren Tyrannen, von den Polizeiantagen eines einzigen, zwar gutmüthigen, aber von Pfaffen und Schmarotzern am Gängelbände geführten Wollüstlings, in die Bahn geleitet zu werden, die genannten Gängelbandhalter die einträglichkeit scheint.

Das italienische Volk ist ein von der Natur äußerst begünstigtes, und nur der Jahrhunderte dauernden Verdummung und systematisch organisirten Verraubung und Unterdrückung hat dasselbe es zu verdanken, daß es hinter den nordischen Völkern, die nur mit Mühe und Noth ihr Korn dem Boden abgewinnen können, weit zurückgeblieben ist. Der Deutsche, der Engländer, der Amerikaner müssen arbeiten, schwer sich plagen, ihren Geist und ihre Kräfte anstrengen, wenn sie im Kampfe um das Dasein nicht unterliegen wollen; diese ihre Arbeit hat die Intelligenz der nordischen Völker hervorgebracht, die Folge der Intelligenz auf wirtschaftlichem Gebiete war der Drang

nach Freiheit auf politischem, Iglich kann es nicht fehlen, daß die nordischen „Herrscher“ sich und nach gezwungen werden, ihr Territorium dem Volke abzutreten und es bei der Bestimmung seines Schicksals selbst mitreden zu lassen; dieser allmähliche Fortschritt läßt mit Gewißheit auf Erfüllung aller unserer Wünsche schließen, und der unerbittlichen Logik der Thatfachen zu Folge können wir muthig behaupten, daß der Tag nicht fern ist, an welchem die Gewalt vollständig dem Rechte gewichen sein wird, der Tag der Versöhnung — und der Vergeltung? nein! vergelten wollen und werden wir nicht, die Vernunft ist edel, sie rächt sich nicht, sie macht es nicht wie ihre Gegner, sie vergibt und vergilt Böses mit Gutem, aber sie hält es für Pflicht, ihre unterbesserlichen Gegner — unschädlich zu machen, sie von ihren blutdürstigen Leidenschaften zu heilen! — Die allgemeine Lage der Dinge in Italien heute ist folgende: Die Masse des Volkes ist in bedeutenderem Maße als in anderen Ländern, die sich zivilisirt nennen, verdummt und in Folge dessen stumpfsinnig und unfähig, selbstständig zu handeln; da aber die glänzenden Eigenschaften, mit denen die Natur die südlicheren Völker ausgestattet hat, sich leichter und schneller zum Guten entwickeln, so kann man hoffen, daß in einem oder zwei Jahrzehnten unter Mitwirkung einer guten Presse die Vorbereitungen zur selbstständigen Leitung der Staatsgeschäfte durch das Volk vorhanden sein werden. — Wie bekannt, hat Italien die freisinnigste Gesetzgebung aller bekannten konstitutionellen Staaten*), die Presse ist freier als in Amerika und der Schweiz, von Deutschland und Frankreich nicht zu reden, — die östreichische Presse ist nicht frei, sondern polizeigeknebelt zu nennen. — Die kommunalen Freiheiten lassen, wenigstens den jetzigen Begriffen zufolge, wenig zu wünschen übrig, das Vereins- und Versammlungsrecht kennt keine einzige der hinterlistigen Beschränkungen wie andere „aufgelärnte“ und „gebildete“ Nationen sie sich jetzt noch gefallen lassen, die Kirche ist vollständig vom Staate getrennt, keine einzige Vereinigung von Foulzern, Betrübern und Dummheitsverbreitern, Orden genannt, die sich in sogenannten Klöster verbergen, um ihre Demoralisirungskünste zu betreiben, ist erlaubt; die Civilehe ist obligatorisch und eine Staatsreligion existirt nicht. Nur Eines fehlt: das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, es ist ein Klassenwahlgesetz vorhanden, und scheint vorderhand auch kein Bedürfnis nach ersterem vorhanden zu sein, weil erstens die Landbevölkerung nur klerikal wählen, die Arbeiter der Städte aus Faulheit und Indolenz sich der Wahl enthalten würden(?), und auf diese Weise bekäme man vielleicht eine Kammer, die noch weniger freisinnig wäre, als die jetzige. Troy aller dieser Freiheiten, die natürlich „auf dem Papier stehen“, sieht es in vieler Beziehung trauriger wie anderswo aus, weil das Volk gar nicht weiß, daß ihm diese Güter gehören, und weil, diese Unkenntnis benutzend, die vorsorgliche Mutter des Volkes, die Polizei, ihren Launen vollständig die Bügel schießen läßt und in der althergebrachten Weise „schaltet und waltet“, wie es ihr „gut“ dünkt.

Die republikanische Partei Italiens ist eine sehr starke, aber, von Mazzini erzogen und immer noch bevormundet, wie ein unmündiges Kind, ist sie durch diesen armen hartköpfigen Bedanten, der von vorgefaßten Vorurtheilen, seines Alters wegen, nicht mehr lassen kann, eine Partei von Phantasten und Schwärmern geworden, die bombastische Reden und Manifeste tagtäglich vom Stapel lassen, und nichts wissen von den gründlichen Mitteln, um dem sozialen Elende abzuhelfen, und allgemein ist bekannt, daß diese große Partei sich gespalten hat, daß der eine Theil am Mazzinismus festhält, während der andere denselben bekämpft. Garibaldi hat sich durch seinen letzten Brief an Terzaghi ebenfalls als einen Gegner Mazzini's erklärt, indem er schreibt:

Lieber Terzaghi!
„Dank für den „Proletario“ (Journal), den ich mit großem Interesse lese. — Die Internationale will die Brüderlichkeit aller Menschen, sie verdammt die Pfaffen und bekämpft jedes Privilegium. Ich sympathisire natürlich mit ihr.
„Ihr dankbarer Giuseppe Garibaldi.“**)
Mazzini hat den Bruch durch sein Verdammten der Materialisten herbeigeführt, weil er gesagt hat: Kein Mensch, der nicht an einen Gott und an eine Seele glaubt, kann ein ehrlicher Republikaner sein.“ Auf diese Weise haben wir jetzt wie bei Euch, Bourgeois- und Sozial-Republikaner; Ihr seht, daß also auch hier die Vernunft anfängt, Terrain zu gewinnen. Der nächste Brief soll ein wenig eingehender das Spezial-Thema „die Polizei in Italien und ihre Kollegin im Vaterlande“ behandeln.
Gruß und Handschlag von C.

Das Ordnungsbändenthum.

Als wir, in Nr. 46 des „Volkstaat“ uns solidarisch mit der Pariser Kommune erklärten, richteten wir gleichzeitig an unsere Gegner die Frage: „Seid Ihr bereit, das Gleiche zu thun? Erklärt Ihr Euch solidarisch mit den Befiegern der Kommune? — Billigt Ihr die in der modernen Geschichte beispiellos dastehenden Greuelthaten Eurer französischen Ordnungsbrüder? Heraus mit der Sprache! Ja oder nein! Und Schweigen heißt ja!“

Direkt uns zu antworten hat nicht ein einziges Organ unserer Gegner den Muth gehabt. Wohl aber machte sich in verschiedenen Blättern das Streben bemerkbar, die Verfaller auf eine Linie mit den Pariser zu stellen, und die wirklichen Schandthaten Jener gleich den erdichteten. Dieser dem deutschen Mords- und Progentpatriotismus

*) Dies ist unbedingt zu günstig geurtheilt; ist die italienische Gesetzgebung auch im Ganzen nicht schlechter, als in andern konstitutionellen Staaten, so ist sie doch jedenfalls auch nicht besser. Eins steht fest: kein anderer Staat — Preußen ausgenommen — hat das Unwesen der französischen Präfectenwirthschaft so getreulich kopirt wie Italien. Was speziell die Presse betrifft, so existirt die „Pressfreiheit“ nur auf dem Papier. Jedes Blatt, das der Regierung im Weg steht, wird in der standalösesten Weise gemahregelt. Bekannt ist, daß von den Organen Mazzini's eines nach dem andern durch Beschlagnahmen, Polizeischlans und Prozesse vernichtet wurde, bis — man eintritt hat, daß Mazzini einigemal harmlos und nichts weiter als revolutionäre Natur ist. Jetzt ist es die „Internationale“, welche erhalten muß.
D. Reb. d. B.
**) Seitdem hat Garibaldi an den „Romagnolo“ folgenden Brief geschrieben, in dem er sich noch direkter für die Internationale erklärt: „Caprea, 29. August 1871. Lieber Freund! Die Internationale vertritt jenen zahlreichen Theil der Gesellschaft, welcher um der wenigen Privilegirten willen leidet. Folglich müssen wir für die Internationale sein, und wenn in ihren Einrichtungen Fehler sind, so müssen wir sie verbessern. Immer
Ihr Garibaldi.“

als Beweis für die „Verkommenheit der gesammten französischen Nation“ vorzuführen — ein Manöver, dessen widerliche Heuchelei allerdings durch die in den nämlichen Blättern sich äußernde hochantische Freude über den Fall der Kommune entlarvt wird. Erst in jüngster Zeit hat sich ein gegnerisches Organ zu einer, ob schon nicht direkten, doch hinlänglich deutlichen Antwort auf unsere Frage ermannt, und zwar gerade dasjenige Organ, welches vor allen anderen dazu berufen ist, im Namen der deutschen Ordnungsparteien zu sprechen: wir meinen das Bismarck'sche Leibblatt, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Dieselbe schreibt über den Prozeß gegen die gefangenen Pariser Kommunalisten wie folgt:

„Hat schon der Verlauf des ganzen Prozesses, hat namentlich das in seiner Niedrigkeit (den Brach) ansehende Bestreben fast sämtlicher Angeklagten, die eigene Person auf Kosten der Spießgesellen rein zu waschen, nicht nur den letzten Nimbus hinweggefegt, von welchem die Männer der Kommune empfindsam Gemüthern als Opfer ihrer politischen Lieberzeugung vielleicht noch umstrahlt erscheinen konnten, sondern auch die absolut verbrecherische Natur der jüngsten pariser Erhebung in ihrer ganzen Nacktheit enthüllt, so wäre der Schlussakt, die Urtheilssprechung, beinahe geeignet, den Verurtheilten bei der Mitwelt jenen letzten Rest menschlicher Sympathie zu rauben, der in der Regel auch den größten Verbrecher auf seinem letzten Gange begleitet. Denn das menschliche Mitgefühl für den gestraften Sünder kann nur dort wieder in sein Recht eintreten, wo nach menschlichem Ermessen die Schuld ihre entsprechende Sühne gefunden hat, und gerade dies kann bei den verurtheilten Kommunehäuptern kaum als erfüllt anerkannt werden. . . . Daß aber dieser Prozeß so ausgefallen, dies Ergebnis ist mit dem ganzen unwiderstehlichen Verlaufe der Verhandlungen ein weiteres Symptom der ungeunden Grundlagen, auf denen gegenwärtig die staatlichen und sozialen Verhältnisse Frankreichs ruhen. Es ist fern von uns, rücksichtslos den Terrorismus das Wort sprechen zu wollen, aber es gibt Situationen, in denen, wie schon die Römer wußten, summum jus summa injuria ist, und wir stehen nicht an, zu behaupten, daß der sittliche Grund auf die Nation ein viel wirksamerer gewesen wäre, wenn der Oberkommandirende der nationalen Streitkräfte gleich nach dem Siege das Schwert des Richters selbst in die Hand genommen hätte. Wollte man schon dem Chaos gegenüber das Banner der gesetzlichen Ordnung hoch halten, wollte man sich angesichts der blutigen Unformlichkeit nicht von der Form lossagen, dann mußte doch im Hinblick auf Frankreich selbst und dessen Ruhe in erster Linie immer maßgebend sein, daß der unerbittliche Ernst der Situation gewahrt blieb, und daß nicht die posthume Procedur*) fast wie eine Herausforderung an alle Phantasten und Utopiker sich gestalte, zu so billigen Preis sich gleichfalls den Nimbus und die Märtyrerglorie unglücklicher politischer Helden zu erwerben.“

Daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von der Haltung der Kommunalisten „angeekelt“ worden, begreifen wir, — es wäre ihr natürlich weit lieber gewesen, die Pariser Sozialisten hätten die insamen Lügen, welche die europäische Presse über sie verbreitet, für launere Wahrheit erklärt. Doch das ist Nebensache. Wichtig für uns ist bloß, zu konstatiren, daß das persönliche Organ des Grafen Bismarck, des Abgotts der deutschen Bourgeois und Junker, des Hauptträgers der heutigen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung in Deutschland, nicht nur die Greuelthaten der Verfaller billigt, sondern letzteren sogar den Vorwurf macht, nicht radikal genug zu Werke gegangen zu sein, weil sie nicht alle Gefangenen massaktrirt haben. Wir danken dem Bismarck'schen Organ für die cynische Offenherzigkeit, mit welcher es — in dem eine berechnete Eigenthümlichkeit des „Neuen Reichs“ bildenden Muckers-Jargon — den bestialischen Landsknecht-Instinkten Ausdruck verliehen hat: wir wissen nun, woran wir sind und wessen wir uns von den Berliner Verfallern zu versehen haben, welche die Original-Verfaller an Rohheit und Blutdurst noch übertreffen. Der obige Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gehört aber nicht bloß der Tagesgeschichte an, sondern auch der Kulturgeschichte, die ihm die Unsterblichkeit sichern wird — die „Unsterblichkeit der Infamie“.

Da wir gerade bei diesem Thema sind, sei noch nachstehende Notiz über den Verfaller Prozeß, die durch alle Bourgeoisblätter gegangen ist, hier mitgetheilt:

„Im Hinblick auf die Urtheile des Kriegsgerichts zu Versailles richtet die „Patrie“ nachstehende hübsche Variation über das Thema: „Die kleinen Spitzbuben hängt man, die großen läßt man laufen“, an die noch in den Gefängnissen befindlichen Kommunisten: „Seht doch, Ihr unglücklichen Jüderiten in den Kerker von Versailles, Ihr armen Thoren, die Ihr auf den Pontons seufzt, deren Familien vor Hunger sterben, seht doch, wo Ihr seid und wo Jene sind, die Euch verurtheilt, fortgerissen, kommandirt und schließlich verlassen haben. Jelig Vpat ist frei und erfreut sich als guter Bürger seines Vermögens, Cluseret weilt ruhig in Amerika, seinem Adoptivvaterlande, Nazona spazirt in der Schweiz umher, und von den in die Hände der Sieger Gefallenen sind Bazent und Descamps freigesprochen, Jenebe's und Raskoul's ganze Strafe besteht in einfacher Deportation, also etwas Klimawechsel mit beinahe halber Freiheit. Courbet hat nur sechs, Clement gar nur drei Monate Gefängniß erhalten. Rossel aber, der den Vpat, Nazona, Courbet und Clement gedient hat, der Nachfolger Cluseret's, ist zum Tode verurtheilt. Cavalier, dessen großerer Bekanntheit die größte Rolle an dem, welche derselbe stets gespielt hat, ist zur Deportation nach einem besitzigen Orte verurtheilt, die einseitigen Soldaten, die zur Insurrektion übergegangen waren, sind erschossen worden, und was die der Verlockung so jugendliche Masse anbetrifft, die den Führern gefolgt ist, so mag Gott wissen, mit was für Elend sie ihre bejammerenswerthe, schuldbolle Thorheit büßen werden. Wann wirst Du armes Volk denn aufhören, wann wirst Du begreifen, daß es nicht die anständigen und achbaren Leute sind, welche Dich ausbeuten, sondern daß das Letztere nur jene Revolutionsmacher, jene elenden Vanditen thun, die Dich den Kanonen entgegensteuern, die Dich vor die Gewehrläufe führen und sich dann aus dem Staube machen, um andere Opfer ihrer Ehrsucht zu verführen? Wann wirst Du denn diese Verbrecher sich selber überlassen? u. s. w.“ So die „Patrie“, und wer möchte bezweifeln, daß ihre Mahnungen auch an so manchem Orte außerhalb Paris nicht minder am Plage wären? Die Räubersführer der Pariser Kommune sind nicht die Ersten und nicht die Einzigen, welche die Leichtgläubigkeit und Erregbarkeit der großen Masse für ihre verbrecherischen persönlichen Zwecke mißbrauchten.“

Den besiegten Feind höhnen, war von jeher Gebrauch und Merkmal der Feiglinge, also auch der Bourgeoisie. Daß es der „Patrie“ und ihren deutschen Gesinnungsgenossen sehr angenehm gewesen wäre, wenn sämtliche Communemitglieder sich den Ordnungsbänditen zum Füßlirtwerden präsentirt hätten, bezweifeln wir keinen Moment, aber da es nun einmal nicht geschehen ist, wird man sich in Schuld süßen müssen. Wenn aber die „Patrie“ den „Revolutionsmachern“ auf's Fell steigen will, so kann sie das leicht haben: die acht en „Revolutionsmacher“ haben sich nicht aus dem Staube gemacht, sondern sitzen

*) posthum, eigentlich was nach dem Tode erfolgt; die Römer nannten so besonders nach dem Tode des Vaters geborene Kinder. Die „Norddeutsche“ meint, als Vertreterin „frommer Sitte“, daß man sich die unbedeutende Nothwendigkeit einer „posthume“ Procedur (nach dem Fall der Kommune) durch die viel einfachere nicht „posthume“ Procedur der Abschichtung aller Kommunalisten und Kommunalistinnen (Kinder mit eingeschlossen) hätte ersparen müssen.

noch ruhig auf ihren Thronen, Ministerstühlen, Richterstühlen und Abgeordnetenstühlen.

Was endlich den in Deutschland verfertigten Schlusssatz betrifft, so richtet er sich an unsere Adresse und bestätigt von Neuem die Erfahrung, daß der Mensch in seinem Mitmenschen gewöhnlich nur das eigene Bild sieht. Diese Spekulation auf die „Leichtgläubigkeit der großen Masse“ zur Förderung „persönlicher Zwecke“ — sie haben gewiß in den Spiegel als sie den Schlusssatz schrieben und abdruckten — die Herren vom Pressbureau. Was „Herren“? Die Soldknechte und Bedienten der Inhaber des Reptiliensfonds.

Vor mehreren Wochen ging durch die Zeitungen die Notiz, der Postdirektor der Kommune, Theisz, sowie der Bankdirektor derselben, Veslay, hätten von der Versailler Regierung nach dem Falle der Kommune Freigeleitscheine erhalten wegen ihrer ausgezeichneten Amtsführung. Da Feindeslob allemal von zweifelhaftem Werth ist und das erwähnte Gerücht die Herren Theisz und Veslay in den Verdacht bringen konnte, mit den Versaillern ihren Frieden geschlossen zu haben, so ist der nachfolgende, von Theisz an unsere Brüsseler Parteiorgane gerichtete Brief ein Wort zur rechten Zeit:

„London, 11. September. Nachdem der Prozeß meiner Kollegen von der Kommune zu Ende geführt, halte ich mich verpflichtet, auf die verschiedenen Behauptungen, welche auf meine Kosten zum Besten gegeben worden sind, zu antworten: „Nach unserer Niederlage haben verschiedene Journale versichert, ich hätte von der Regierung einen Geleitschein erhalten, um mich ins Ausland zu begeben. Vor dem IV. Kriegsgericht glaubten mehrere Advokaten im Interesse ihrer Klienten sich zum Echo dieses Gerüchtes machen zu müssen. Schließlich meldet ein englisches Journal, der „Daily Telegraph“, — das einzige hiesige Blatt, welches mit dem bonapartistischen „Standard“ das Privilegium theilt, die Besiegten der Kommune zu schmähen und zu verleunden — daß ich ruhig in Paris lebe und täglich einige Stunden ins „Casé de Madrid“ gehe.“

„Auf all dieses Gerede antworte ich mit einem bestimmten Dementi: Ich habe von der Versailler Regierung weder einen Geleitschein, noch einen Paß erhalten, und nur durch die Hilfe ergebener Freunde, welche mir eine Zuflucht gewährt, konnte ich am 29. Juli Paris verlassen, um mich nach London zu begeben, wo ich, um mir die Mittel zu verschaffen, anständig zu leben, mein Eiselenhandwerk wieder ergriffen habe. Ich bedaure, daß all dieses Gerede mich zu Erklärungen zwingt, die ich auf bessere Zeiten zu verschieben wünschte, aber da mein Name angeschuldigt worden ist, muß ich doch das Wort ergreifen, wenigstens um jede Gemeinschaft von mir zu weisen mit denen, welche Paris durch Verrath zu einer eroberten Stadt gemacht haben, um es zu bestrafen dafür, daß es gegen den ausländischen Feind kämpfen wollte und seine kommunalen Rechte zurückverlangte; mit denen, welche den Namen der Republik besudelt, indem sie ihr ein Bastardregiment aufgehaßt haben, welches den Despotismus der Bonaparte's im Schatten stellt. Wie könnte ich die Leute um eine Gefälligkeit bitten, welche die soziale Revolution, der meine Ueberzeugung angehört, ersticht und in meine Familie Trauer und Schmerz gebracht haben?“

„Von der Kommune zum Direktor der Posten ernannt, — das einzige Amt, mit dem ich betraut wurde — habe ich gewissenhaft mein Mandat erfüllt, und wenn ich den von den Pariser Handels-Syndikatskammern gemachten Vorschlägen im Interesse des Postdienstes meine Unterstützung lieh, habe ich doch nie an den Veröhnungsverfuchen Theil genommen, denn ich war überzeugt, daß in dem Kampfe des Volks gegen die Leute ohne Treu und Glauben, die es ausbeuten, es keine andere Veröhnung giebt als den Sieg des Volkes. — Als Kommunemitglied gehörte ich zu der (kurz vor dem Ende der Kommune abtänkelnden) Minorität, weil die von der Majorität eingeschlagene Richtung meinen anti-autoritären (autoritätsfeindlichen) Prinzipien widersprach und sie mir die Revolution, deren Triumph ich wünschte, zu kompromittiren drohte. Aber, welches auch meine Ansicht über den Werth der Menschen gewesen sein möge, der Kommune bin ich treu geblieben, den föderalistischen und sozialistischen Ideen, welche sie zu verwirklichen den Beruf hatte.“

„Obwohl Feind des Krieges, besonders des Bürgerkrieges, habe ich an dem Kampfe theilgenommen bis zum letzten Tage; ich stand neben Vermorel, als er an der Barricade von Châteaub-Cau verwundet wurde.“

„Wie konnte man ein Mitglied der Kommune schonen, wenn man eine Menge Bürger verhaftete, deren Verbrechen bloß darin besteht, der Nationalgarde angehört zu haben? Ich habe von der Versailler Regierung nichts erbeten, und sie hat mir ebensowenig etwas angeboten, — das ist die Wahrheit.“

„Verbannt von meinem Lande, fern von meiner Familie, habe ich mir wenigstens meine vollständige Urtheilsfreiheit über die letzten Ereignisse erhalten und bin ich treu geblieben sowohl meinen früheren Ueberzeugungen als meinem Glauben an den schließlichen Triumph des Volksbefreiungskampfs. Ich bin Zeuge gewesen der schauerhaften Szenen, welche unsrer Niederlage gefolgt sind, und nach den Füllsäben von Paris, nach den Massenverhaftungen und den Verurtheilungen ohne Ueberführung ziehe ich die besiegte Partei der Kommune der Partei der „honetten“ Leute von Versailles vor.“

„A. Theisz, Blington 21, Vincent Terrace.“

Kommunalismus, Sozialismus und Kommunismus.

Barmen. Im Anschluß an die Erklärung des ungenannten Leipziger Professors in der Nummer 74 des „Volksstaat“ sehe ich mich veranlaßt, die Worte „kommunalistisch“, „sozialistisch“ und „kommunistisch“, welche jetzt in der deutschen Presse in unverständlicher Weise durcheinander geworfen werden, genauer zu definiren.

Die letzte Pariser Revolution war eine „kommunalistische“ Bewegung. Die Pariser kämpften für eine radikale Republik und für die Selbstverwaltung der Kommune in derselben. Die einzige sozialistische Maß-

regel war der Beschluß der Kommune, durch welchen die Vorstände der Arbeitergenossenschaften beauftragt wurden, zu prüfen, wie es möglich sein würde, die von ihren Eigentümern verlassenen Werkstätten und Fabriken in Genossenschaften umzuwandeln. Also ein leiser Versuch auf sozialistischem Gebiet. Democh mußten sich bei dem bloßen Kampf für politische und kommunale Freiheit radikale Republikaner wie Delescluze, welcher durchaus nicht Sozialist war, die sozialistischen Internationalen und selbst die wenigen Kommunisten mit gleichem Interesse zusammenschließen und beteiligen, da der Kampfbegriff: „staatliche und kommunale Freiheit“ Vorbedingung für den Sozialismus und Kommunismus ist. Es ist vollständig falsch, die Pariser Revolution eine „kommunistische“ zu nennen; selbst die sozialistisch nennen ist nicht genau, Bebel's Bezeichnung für den Pariser Kampf, „Vorpostenfest des Sozialismus“ trifft zu.

Der Sozialismus will die genossenschaftliche Arbeit im freien Volkstaat durch die Mittel des Staats. Die Uebelstände des jetzigen Staatswesens und der jetzigen Produktionsweise liegen so auf der Hand und sind so groß, die Forderungen des Sozialismus sind so klar und greifbar, die Möglichkeit der Durchführung der Forderungen ist so gewiß, daß die Zeit der genossenschaftlichen Arbeit, das sozialistische Zeitalter, nicht fern sein kann. Wenn wir uns die Erde, welche recht schön ist, und welche für alle Menschen Raum für ein glückliches Dasein bietet, also unser Himmelreich sein müßte und könnte, genau betrachten, so kommen wir zu dem erschauernlichen Resultat, daß es der großen Masse der Menschen vollständig gleichgültig ist, ob sie unter den jetzigen staatlichen und sozialen Verhältnissen lebt oder gar nicht. Man sieht dieß recht deutlich an der Todesverachtung der Pariser Arbeiter in dem Kampf mit den bestreuten Versailler Menschengigantern, welche selbst einst Menschen waren, aber jetzt willenlose Roborinstrumente in den Händen der Reaktion und Bourgeoisie sind. Da die arbeitenden Klassen in der ganzen civilisirten Welt das gleiche Interesse an der Erringung einer besseren Zukunft haben, da ihnen das jetzige Leben ebenso gleichgültig ist als den Pariser Arbeitern, sie sich mit gleicher Todesverachtung schlagen werden, so kann der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft und das sozialistische Zeitalter nicht mehr fern sein.

Ob der Kampf überhaupt ein harter sein wird? Ich glaube es kaum. Noch ein paar Kriege, Ihr Herren Potentaten und Ihr macht Euch selbst unmöglich. Die schönsten Orden, die glänzendsten Siegesfeste entschädigen dann nicht mehr für die Strapazen der Feldzüge. Was hat der wackerer Krieger für ein heutiges Dasein! Wie schön ist für ihn eine „Erholungstour“ in eines der schönsten Länder dieser Erde, auf welcher auch er Raum für ein glückliches und friedliches Dasein mit den Seinigen hätte.

Sehen wir so den sozialistischen Staat fast greifbar vor Augen, wann wird die Menschheit reif sein für das schönere und erstrebenswerthere Zeitalter des Kommunismus? Wir haben im Kommunismus das Höchste, was der menschliche Geist sich an Freiheit und Glückseligkeit bis jetzt vorstellen kann.

Das Wort: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ ist schon vor fast 2000 Jahren gepredigt, wann wird es zur Wahrheit werden? — Die Forderungen der Pariser Kommune-Revolution waren also staatliche und kommunale Freiheit, gleichbedeutend mit einem für Einführung des Sozialismus reifen Boden. Der Sozialismus will auf diesem Boden: genossenschaftliche Arbeit mit Wegfall des Unternehmergewinns in allen Werkstätten und Fabriken, sowie auf sämtlichen ländlichen Gütern. Der Sozialismus fordert nicht die Abschaffung des Privateigentums, welches der Kommunismus nicht mehr zuläßt. Als Uebergang vom Sozialismus zum Kommunismus dürfte zu bezeichnen sein: Die Abschaffung des Erbrechts. Der Kommunismus bedingt die höchst denkbare Vollkommenheit des Menschen. Gleicher Genuß für alle Menschen an allen Gütern der Erde.

Das Ziel des Sozialismus: Freundschaft unter allen civilisirten Völkern, eiträgliche Lebenslage für alle Menschen ist so hoch gegen die jetzige aus einem Krieg in den andern treibende, dem Willen der Fürsten und der Bourgeoisie unterworfenen Weltlage, gegen die jetzige kümmerliche Existenz des Proletariats, daß es des vollen Kampfes des Menschenschlechts werth ist und das begeisterte Ziel unseres Kampfes sein soll.

W.

Nürnberg. Die Redaktion des „Frankfurter Kurier“ findet den Artikel über den hiesigen Krawall in Nr. 76 des „Volksstaat“, „ergötzlich zu lesen, aber doch zu lang, um ihn mitzutheilen.“ Der Herr Dr. ist deshalb so schlau, nur einzelne Sätze wiederzugeben die er aus dem Ganzen herausdreht, um den Sinn zu entstellen, andere entleert er wegen der einfacheren Prozedur gleich selbst. So schreibt er gleich anfänglich: „Derselbe (der Artikel im „Volksstaat“) beginnt mit einer Schilderung des Nothstandes in der „reichen“ Stadt Nürnberg und sagt, derselbe könne in ganz armen Distrikten nicht erschreckender vorkommen.“ (Gefälligst Herr Dr.! Der Artikel sagt: „als Folge des Kriegs entwickelt sich allmählig hier in der reichen Stadt Nürnberg ein Nothstand“ u.) Die Schilderung des Nothstandes mag dem Herrn Dr. recht „ergötzlich“ und späßig zu lesen sein, wir glauben's recht gern, wollen auch für heute nicht untersuchen, wie weit der Herr Dr. in seiner früheren Charge als Armenpflegschaftsrath sich am Nothstand „ergötzt“ hat und in christlicher Liebe darüber schweigen.

Daß dem auch heute noch in der Umgegend einquartiertem Militäre das Betreten der Stadt verboten sei, druckt er mit fetter Schrift. Der Herr Dr., scheint's, bekennt die Wahrheit. Wir können ihm zur weitem Notiz wahrheitsgemäß erzählen, daß ein Herr Oberlieutenant, der mit seinem requirirten Zug in der Schweinauer Gegend einquartiert ist, als er vom Neumarkt mit seinen Leuten in der Marienvorstadt ankam, denselben 2 Eimer Bieraufwischte und sie aufforderte, ja recht einzuhauen!

Neu ist dem Herrn Dr., daß die hiesige Turner-Feuerwehr die allgemeine Verachtung für ihre Polizeidienste ertragen hat. Dem Herrn „Polizeivorstand“ hier scheint dies nicht so neu, macht er doch in Nr. 316 des „Frank. Kurier“ mit Unterchrift bekannt:

„Bekanntmachung. Vom Magistrat der l. b. Stadt Nürnberg. Gelegentlich des am 6. d. M. dahier vorgelassenen Turnfestes beteiligten sich auf Wunsch des Polizeivorstandes Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr in anerkannter Weise bei Uebung des Sicherheitsdienstes hiesiger Stadt durch Benachung der Weise u., blieben jedoch dem Einschreiten der Militär- und Polizei-Organen fern und waren namentlich bei den vorgenannten Anordnungen unthätig. Obwohl nun sicherlich jeder feilschende, ordentliche Bürger für diese Theilnahme dankbar ist, so wurde doch von gewisser Seite einzelnen Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr nicht nur herber Tadel und Verpöthung, sondern sogar auch thätliche Mißhandlung zu Theil und zwar nur, weil man des Glaubens ist, daß sich die Feuerwehrmitglieder auch mit Arrestirungen von Exzedenten befähigt haben. Ausflücht wird deshalb der allgemeinen Kenntniß gebracht, daß, wie bereits oben erwähnt, die freiwillige Feuerwehr lediglich zur Uebung des Sicherheitsdienstes, dann zur besonderen Wachsamkeit Deputis Verhütung von Brandunglücken, welche bei solchen Vorkommnissen gewiß bedeutend gefährdender für die Stadt wären, angezogen war, daß aber dieser Dienst zur Aufgabe einer thätigen Feuerwehr gehört und nichts mit dem Polizeidienst gemein hat. Nürnberg, den 11. September 1871. Der Magistrat. v. Stromer. Rast.“

Die ganze Absicht dieser magistratischen Ehrenwäscherung ist doch nur die Feuerwehr zu rehabilitiren in der Achtung des Publikums. Uebertrifft hat es den Herrn Dr., daß der Artikel „einer Polizeifeiber entstammt.“ Um Verzeihung, geehrter Herr, da nanciren wir Sozialdemokraten nicht so fein und scheeren gar viel über einen Kamm: Bürgermeister und Bezirksgerichtsrath, Aktuar und Polizeidiener sind uns alles Polizei. Wenn den Nürnbergern unbekannt ist, daß die Krawalle „die Nacht am Rhein“ sangen und der „Kurier“ deshalb vermulhet, der Artikelreiber sei nahe dabei gewesen, so thut es uns leid, ihn enttäuschen zu müssen; diese Notiz war gar nicht Original von uns, die haben wir im Referate eines hiesigen Blattes gefunden.

Nachschrift. In einem Polizeiarartikel aus Jülich schrieb der „Kurier“:

„Jülich, 11. September. Wir haben zwar noch keine Rubrik gefaltet, wurde, Paris, die politische Hauptstadt der Welt, die Mutter der Revolutionen, mit seiner Bevölkerung von über 2 Millionen, sozialistisch zu regieren, dies gleichbedeutend sei mit der moralischen Vernichtung der alten Gesellschaft, der materiellen Vernichtung auf dem Fuß folgen mußte.“

Störungen, wie in Nürnberg, gehabt, wenn aber nicht alle Anzeichen tragen, so stehen uns solche noch bevor. Es ist dies auch ganz natürlich. Fleisch- und Brodpreise sind dieselben wie in Nürnberg und die Arbeiter-Ligue, die, wie man mit ziemlicher Gewißheit vermuten darf, den Nürnberger Standal in Szene gesetzt hat, ist auch hier leider zur Genüge vorhanden. Die hiesige Bürgerchaft ist durch diese wenig tröstlichen Aussichten um so mehr beunruhigt, als auch von einem Bierkrawall und von Gewaltthatigkeiten gegen die Hausbesitzer die Rede ist. — Eine Stadt von der Größe Jülich's, mit Elementen in der Bevölkerung, die schon mehr als einmal ihre Neigung zu Erzeffen dokumentirt haben, eine solche Stadt ohne Garnison ist ein Unbist, das wohl kaum in Deutschland seines Gleichen finden dürfte. (1)

Endlich habe ich Ihnen mitzutheilen, daß unsere Partei am 16. d. M. eine Volksversammlung zur Besprechung des Krawalls abgehalten hat, welche uns viele Bestimmungsgenossen zugeführt hat. Der Rede nach sprachen Hagenbauer, Reinisch, Kuer, Leib, Krausler und Seichab über den sozialen Nothstand im Allgemeinen und über die verläumberische Beurtheilung des Krawalls seitens der Presse) insbesondere, und schließlich wird folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung erklärt, daß weder die Arbeiter der Kramet-Klettschen Fabrik noch irgend eine Arbeiterpartei den jüngsten Krawall organisiert, unterstützt oder angeführt hat und erklärt jede in diesem Sinne gemachte Behauptung als charakterlose Verleumdung, ferner erklärt die Versammlung, daß der „Frankfurter Kurier“ schon seit längerer Zeit in arbeiterfeindlichem Sinn schreibt, und sie empfiehlt den Arbeitern die Lektüre der Arbeiterorgane; sie erklärt ferner, daß der Arbeiter nur durch staatliche Produktiv-Assoziationen zu dem wirksamen Ertrag seiner Arbeit und zu einem menschenwürdigen Dasein gelangen könne und verspricht die dahinstrebende Partei und deren Vereine auf's Kräftigste zu unterstützen.“

Ein an demselben Tage im Auftrage der hiesigen Parteigenossen von Baumann, Seichab und Hertel veröffentlichtes Flugblatt „Zur Abwehr“, welches den „Frankfurter Kurier“ als das Charakteristische, was er ist, wurde von der Polizei als Plakat an den Straßenden angekleben nicht erlaubt und zwar ohne Angabe des Grundes. Die „Frankfurter Ztg.“ sagt in einer hiesigen Korrespondenz vom 21. September darüber: „Die Flugchrift enthält Nichts, was gegen das Straßgesetz verstößt, allein das Polizeiorgan ist angegriffen und das ist gefehlt!“

Hersfeld d. 24. Sept. Weisener 10 bis 20prozentigen Lohnhöhung, welche theilweise, hier stattgefunden hat, theilweise noch stattfinden wird, wofür wir später ausführlicher berichten werden, setzte der Tuchfabrikant, Kommerzienrath und Reichstagsabgeordnete August Braun**), seinen Webern einen Pannig auf den großen Strang zu (Arbeit: Atlas auf Kraftsäulen) und den übrigen Arbeitern einen halben Pannig pro Stunde, theilweise auch gar nichts, weil ihm, wie er sagt, das Geschäft keinen Spaß mehr mache.

Sein erster Geschäftsführer, ein gewisser Werd oder Werrhen, eine Bourgeois-Seele reinen Wassers, welcher jährlich einen Gehalt von 1000 Thirn. beziehen soll nebst freier, allerfeinsten Kost, wollte noch weniger zusehen, d. h. gar nichts, weil er lieber für die Weberei laut er Mädchen nehmen will, und für die andern Arbeiter Bauern. Der gute Mann scheint gar nicht zu wissen, daß es hier an Mädchen fehlt, und daß denselben auch größtentheils eine heillose Furcht ankommt, wenn sie nur die fastenartigen Arbeitslokale sehen, in welchen an eine Aussicht durch Fenster, welche aus einer einzigen, wenigstens 1/2 Zoll dicken Scheibe bestehen, nicht zu denken ist. Der leigtebaute Kasten dieser Art, welcher erst vor kurzem fertig geworden und für die Walker bestimmt ist, hat gar keine Seitenfenster, sondern empfängt sein Licht von oben, so daß die Arbeiter weiter nichts sehen als das blaue Himmelszelt — wahrlich ein ist es der Gesundheit zuträglich! Es werden sich nun, wie schon bemerkt, hier wenig Mädchen dazu bereit finden, bei Braun in Arbeit zu treten und wir fürchten deshalb, daß schwedische Kinder dazu bestimmt sind; dieses wäre sehr traurig. Vor den Bauern haben wir weniger Bange, denn die laufen so leicht nicht in's Messer.

Es ist dies übrigens die einzige Fabrik hier, in welcher Sonnabends nur 1/2 Stunde Nitragzeit ist, und Abends bis 1/2 Uhr gearbeitet wird, wenn es nicht die Nacht durchgeht, wo in allen andern Fabriken um 6 Uhr Feierabend ist.

Wir beklagen jetzt tief, daß wir uns für besagten August Braun bei allen Wahlen als „Stimmvieh“ benutzen lassen.

Freilich fehlte es auch hier an Versprechungen vor den Wahlen nicht; so erklärte Herr Braun bei einer kleinen Rede, welche er seinen Arbeitern nach der Niederwerfung Frankreichs gab, er „wünsche nur, daß das Geschäft erst wieder ordentlich gehe“, damit er auch nun einen tüchtigen Lohn geben könne.“

Wie werden doch den Arbeitern die Augen geöffnet! Sie werden gewiß in Zukunft heller sehen. Und wie werden sich die armen Bauern gefreut haben, als sie im hiesigen Kreisblatt einen langen Artikel fanden, in welchem Braun den Dekonomen der Umgegend anrieth, eine Fuderfabrik hier zu gründen, (zu welchem Unternehmen er, wenn er vom Reichstag komme, gern behüßlich sein wolle!) weil der Kartoffel- und Getreidebau zu wenig Gewinn abwerfe, hauptsächlich wegen des hohen Arbeitslohnes! Der höchste Lohn eines Tagelöhners bei den Dekonomen war aber voriges Jahr, so viel wir wissen, 7/8 Sgr. (früher 6 Sgr.) pro Tag, ohne Koft exklusive zweimal des Tages Brantwein. Wie ungeheuer dieser Lohn! Dann essen die Bauern aber auch Zucker für Brod, — wie süß! — und arbeiten vielleicht in einem Kasten, wo sie sich durch Mangel an Aussicht die Augen nicht verderben, — wie geboren! — und machen den Dekonomen den Geldsack voll! Der gute Mann!

Stuttgart, 24. September. In der von 3—400 Arbeitern besuchten Volksversammlung vom 21. September (Tagesordnung: 1. Die Gewerkschaften. 2. Der Normalarbeitsdag.) wurde folgende von Bürger Schwarzinger eingebrachte Resolution, trotz heftiger Opposition seitens des Bevollmächtigten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, der sich in den wichtigsten Ausfällen gegen den 2. Theil derselben erging, mit überwiegender Majorität angenommen.

„Die Volksversammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei vom 21. September erklärt es für die Pflicht eines jeden Arbeiters, einzutreten für Erkämpfung eines durch Besch festgestellten Normalarbeitsdages von höchstens 10 Stunden zum Schutz der Arbeiter gegen übermäßig lange Arbeitszeit, und ist vollständig einverstanden mit der Arbeitseinstellung der Berliner Schreiner und anderer Arbeiter, welche den Kampf für Verkürzung der Arbeitszeit aufgenommen.“

„Ferner erbt sie in der Gründung Internationaler Gewerkschaften das beste Mittel, um derartigen Arbeitereinstellungen zum Siege zu verhelfen und die Solidarität der Arbeiter herzustellen, und fordert die Arbeiter Stuttgart's auf, solche zu gründen.“

L. Werner, Schriftführer.

Penig. Es hat sich hier ein Volksverein mit vorläufig 25 Mitgliedern gebildet, welcher sich zu unsern Prinzipien bekennt.

Jork. Am 3. M. sprach Freund Rechner (Berlin) hier in einer von uns anberaumten, stark besuchten Volksversammlung, welche uns viele Parteigenossen zuführte. Unser Verein, der beständig im Wachsthum begriffen ist, zählt jetzt 63 Mitglieder. Mögen nur recht oft Agitatoren hierherkommen!***)

*) Das „Leipziger Tageblatt“ hat die Unverschämtheit, über die Nürnberger Krawalle dieselben Lügen zu verbreiten, wie die Berliner „Volkszeitung“. Es behauptet in seiner Sonntagnummer dreiß, der Krawall sei „von den Sozialisten angezettelt“ und die Stadt habe für zerstörtes Eigenthum 15,080 fl. bezahlen müssen. In der Nr. 76 des „Volksstaat“ ist nachgewiesen, daß die Sozialisten mit dem Krawall nicht das mindeste zu thun haben und der angerichtete Schaden sich nicht auf 15,080, sondern auf 640 fl. beläuft. Aber das verächtigt nichts. Die Gelegenheit, den Sozialisten eins anzujuchsen, ist gar zu günstig und da wird nach alter Gewohnheit brav fortgelogen.

**) Nicht zu verwechseln mit Karl Braun in Wiesbaden, genannt „Unser Braun.“

***) Auf den beiläufig im Briefe unserer Forster Genossen ausgesprochenen Wunsch, daß Bebel einmal dorthin kommen möge, sind wir in der Lage, daran erinnern zu müssen, daß Bebel, gleich den andern Leipziger Angeklagten, das Weichbild des Leipziger Kreisgerichtsbezirks vorläufig nicht ohne richterliche Erlaubnis verlassen darf. D. Red. d. „Volksstaat.“

Es wird weiter gebittet.

Der Kronprinz des Deutschen Reichs und Kronprinz von Preußen hat an den Verwaltungsausschuss der Kaiser-Wilhelms-Stiftung für deutsche Invaliden das folgende Handschreiben erlassen:

Durchdrungen von dem Gefühl, daß es eine heilige Pflicht unseres Volkes ist, ungeachtet sich derer anzunehmen, welche in dem Kampfe für das Vaterland ihr Ganzes freudig eingesetzt, ist von mir durch den Aufruf de dato Reims, 6. Sept. 1870, und auch von anderer Seite die Mahnung ergangen, daß die ganze Nation in freier Thätigkeit zur Begründung einer Stiftung sich vereinigen möge, um den heimkehrenden Invaliden und den Hinterbliebenen der Gefallenen ihre Hingebung zu lohnen, ihre Leiden und Entbehrungen zu mildern. Wie sehr unsere Fürsorge während der Dauer des Kriegs vor Allem unsern unter den Waffen stehenden Soldaten und deren Angehörigen in der Heimat gewidmet war, so hat es der Invalidenstiftung dennoch an hochherzigen Gaben aus allen deutschen Gauen und von unsern in fremden Ländern und fremden Zonen weilenden Brüdern nicht gefehlt. Aber überaus zahlreich sind die Opfer des gewaltigen Krieges, dem Deutschland seine Wiebergeburt schuldet, und groß wie unsere Erfolge muß auch der Dank unseres Volkes sein.

Der Hilfe des Staates, so reich sie bemessen, sind naturgemäß Schranken gesetzt, über welche hinaus manches Bedürfnis zu befriedigen, mancher billige Anspruch zu berücksichtigen bleibt. An der Nation ist es, in freier Liebesthätigkeit zu gewähren, was das Loos unserer Invaliden und das herbe Schicksal der Hinterbliebenen unserer gefallenen Krieger erleichtern kann. Der zu allem Großen bereite herrliche Sinn unseres Volkes, der sich vor Jahresfrist einmütig erhob und während des ganzen langen und furchtbaren Kampfes in herzerhebender Weise bewährte, wird sich, daß bin ich sicher, auch bei diesem Liebeswerke nicht verleugnen.

Nachdem nun die für alle Theile des Deutschen Reichs bestimmte, unter dem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers stehende Kaiser-Wilhelms-Stiftung fest begründet ist, richte ich an den Verwaltungsausschuss derselben die dringende Aufforderung, unverweilt seine Thätigkeit zu beginnen und Schritte zu thun, um die Theilnahme der durch den Krieg geeinten Nation für die Opfer desselben in Anspruch zu nehmen.

Neues Palais, 1. Sept. 1871.

(Gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Der Hilfe des Staates, so reich sie bemessen, sind naturgemäß Schranken gesetzt — allerdings, aber wir dächten, wenn man die „Hilfe des Staates“ etwas weniger „reich bemessen“ hätte für die Herren Staatsmänner, Generale u. s. w., die derselben wohl allenfalls hätten entbehren können, ohne Hunger zu leiden, würde sich recht gut aus „manches Bedürfnis befriedigen, mancher billige Anspruch berücksichtigen“ lassen. Mit den 7 Millionen Dotationsgeldern für die vornehmen Herren und mit den Reestablishmentsgeldern für die ohnehin vortrefflich gestellten Offiziere wäre es schon möglich gewesen, eine beträchtliche Anzahl von Invaliden und Hinterbliebenen der Gefallenen vor dem Verfall und Bettel zu bewahren. Und haben wir denn nicht die „5 Milliarden?“ Sind denn nicht bereits zwei davon in „unseren“ Händen? Können „wir“ denn von dem „heidenmüßigen Geld“ nicht noch etwas mehr geben, als die gnädig bewilligten Pappalien? Das Bourbonen-Franzreich bezahlte nach der Restauration dem Adel, der die Monarchie zu Grund gerichtet hatte, eine Milliarde Entschädigung. Warum nicht eine Milliarde für die Soldaten, welche die Hohenzollern-Monarchie gerettet haben? Warum nicht eine halbe Milliarde? Eine Viertelmilliarde? Eine Achtelmilliarde? Ein Hundertstel von einer Milliarde? Noch weniger — so wenig es ist, es wird immer mehr sein, als auf dem Weg der „freien Liebesthätigkeit“, das heißt des Privatalmosens, zusammenkommt.

Belisar, die Hand ausstreckend nach dem Obolus*, ist das klassische Bild köstlicher Undankbarkeit. Freilich, unsere Belisare, wir meinen die Feldherren und Führer, haben ihr Schicksal in's Trockne gebracht, aber es will uns schier bedünken, jenes Bild würde in Schatten gestellt durch das, welches man uns jetzt bieten will: eine Armee, für die der Sohn des Fürsten, den sie zum Kaiser gemacht, in dem „Reich“, das sie geschaffen hat, — nun, wie sollen wir's doch ausdrücken? — den Hut herumgehen läßt: einen Obolus für die Sieger im „heiligen Krieg!“

Leipzig. Der Anklagesenat des Leipziger Bezirksgerichts hat am Mittwoch dem Antrag der Staatsanwaltschaft, gegen Liebknecht, Bebel und Hepner die Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrath zu erheben, Folge gegeben. Die wegen Verleumdung des deutschen Kaisers gegen Liebknecht erhobene Anklage wurde hingegen als gewöhnliches Presövergehen vor den Einzelrichter verwiesen. Der „Hochverrathsprozess“ kommt im Dezember vor den Geschwornen zur Verhandlung.

Regensburg, 26. Septbr. Der Strike der hiesigen Odbahnarbeiter ist gescheitert. Gestern Mittags gingen ca. 175 Mann wieder an zu arbeiten, worunter mehrere mit langen Messern bewaffnet, um denen, die sie allenfalls aufhalten wollten, mit Gewalt entgegenzutreten. Heute folgten denn auch alle andern Arbeiter. Die Arbeit wurde aufgenommen ohne Zufüge einer Aufbesserung der Löhne, aus purer Freigebigkeit und reinem Unverständnis, trotzdem die Bewohnerschaft Regensburgs mit den Strikehenden sympathisirete, trotzdem von allen Seiten Unterstützungsgelder flüßig wurden, ja sogar die Bäcker unentgeltlich Brod an die Verberatheten verabreichten und ein Aehnliches in Bier von den Bräuereien in Aussicht stand.

Es ist daher die Wiederaufnahme der Arbeit unbedingt gar nicht zu rechtfertigen.

Wenn Sie Gelegenheit hätten, zu sehen, wie diese Arbeiter, unter der Mittagssonne laufen müssen, um zum Essen und wieder rechtzeitig in die Arbeit zu kommen, oder wie sie trotz Sturm, Regen oder Schnee, in Kälte oder Hitze unter den Bäumen und im Graue der Anlagen lauernd ihr dürftiges Mittagmahl verzehren, so müßte es Ihnen wie uns rein unbegreiflich erscheinen, wie sich der Mensch so degradiren lassen kann und alle Kraft verloren zu haben scheint, sich wieder geistig aufzuschwingen.

Es ist deshalb der Unwille gegen die Odbahnarbeiter ein allgemeiner und es ist sehr traurig, daß dieser jämmerliche Ausgang so ungeheuer deprimirend auf die andern Arbeiter einwirkt, nachdem sie vor Kurzem so viel Feuerreiter hatten.

Gannö-Wunden. Strike. In der am 6. September abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen: Daß, nachdem in Folge der schlechten Arbeitslöhne (Garnen mit Preis 1 Thlr. 20 Gr., Deckblatt sehr schlecht) auf der Winkelmann u. Hartmann'schen Fabrik die Arbeit eingestellt worden, dieselbe unter solchen Umständen nicht wieder aufzunehmen sei. Der Bevollmächtigte Hermann Stemmer, welcher auf der Winkelmann u. Hartmann'schen Fabrik arbeitet, erklärte die Sachlage wie folgt: Der Cigarrenarbeiter Herrn Wiese wurde als Deputirter ins Comptoir geschickt, den Prinzipal zu bitten, uns auf die beste Arbeit, welche gegenwärtig hier gefertigt wird, 5 Sgr., und auf die ordinäre Arbeit 2 1/2 Sgr. mehr zu geben. Diese gerechte Forderung wurde aber, obgleich Wiese die derzeitigen Verhältnisse in Betreff der Lebensmittel klar auseinandersetzte, dennoch ganz entschieden verweigert; darauf erklärte Wiese, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen, welcher

*) Belisar, der dem oströmischen Reich die wichtigsten Dienste geleistet, fiel bei Hof in Ungnade und mußte betteln. Obolus, eine kleine Kupfermünze.

Anschick sich sämtliche Kollegen angeschlossen. Die Arbeiter der Fabrik man'schen Fabrik erklären, für die hier noch weilenden verberatheten Kollegen pro Mann 5 Sgr. jede Woche zu steuern. Leider ist die Zahl derselben, welche sich auf 18 Mann beläuft, zu gering, um die zwar nur wenigen verberatheten Kollegen genügend zu unterstützen. Wir bitten daher die auswärtigen Kollegen, uns in unserer gerechten Sache zu helfen. — Gelder wolle man an Hrn. Th. Kalbauge, Burgstraße senden.

Das Strike-Komitee:

Th. Kalbauge, J. Schenditz, K. Ludwig, E. Schwarz, Schriftführer.

NB. Der Meister auf der genannten Fabrik heißt Deichmann. Es ist dies derselbe Meister, welcher bei der Arbeitseinstellung bei Koch in Karlsdorf sagte: „Die Arbeiter müssen noch Steine —“.

Vor Zutug wird streng gewarnt.

Offenbach, den 26. September. Sieg. Morgen kehren die seit her hier sitzenden Portfeuillearbeiter in ihre Fabriken zurück. Die Vereinbarung wurde in folgender Weise abgeschlossen: Es wurde ein Schiedsgericht erwählt, dessen Entscheidung sich die streikenden Parteien unterwarfen. Dasselbe bestand aus Fabrikanten, Arbeitern und unparteiischen hiesigen Bürgern und bestimmte: 1) Die streikenden Arbeiter beginnen sofort wieder zu arbeiten, 2) Die Städterarbeiter erhalten 25 pCt. Lohnermäßigung, 3) Die Wochenarbeiter haben eine tägliche Arbeitszeit von 10 Stunden und muß der Fabrikant Sorge tragen, daß ein fleißiger Arbeiter, der etwas leisten kann, wöchentlich 12 Gulden, ein besonders geschickter Arbeiter mehr bei ihm verdient.

Berlin. Deutsche Ordnungsbandiden. Ueber eine Versammlung der Tischlermeister, welche am 15. dS. dS. stattgefunden hat, berichtet die „Staatsbürgerzeitung“ folgendes: „Die Meisterversammlung war von nur etwa 200 bis 250 Meistern besetzt. Ueber die Verhandlung und deren Resultate können sie (so bemerkt die Staatsbürgerzeitung) nicht berichten, weil den Referenten der Eintritt verweigert wurde. An die Versammlung reichte sich ein blutiges Nachspiel, dessen letzte Szenen sich jedenfalls vor dem Kriminalrichter abwickeln dürften. Zu gleicher Zeit tagte nämlich in dem neuen Gesellschaftshaus eine Versammlung von Tischlermeistern und Gesellen, nach deren Schluss der Tischlermeister Herr Gatwinkel die Mitglieder des Stellenkomitees aufforderte, die Meisterversammlung im Schützenhause zu besuchen, um dort möglicherweise in fortgesetzter gemeinsamer Verathung eine Basis zum Ausgleich der zwischen Meistern und Gesellen bestehenden Differenzen zu finden. Nachdem der einladende Meister die erhobenen Bedenken wegen des zu erwartenden Empfangs durch Verhinderungen der besten Aufnahme seitens der Meister zerstreut hatte, fuhren die Arbeiter Planenburg, Schulz, Bauer, Schmitz, Wolff und Grelmann mit Gatwinkel in das Schützenhaus und suchten die Herren Meister auf. Dort wurde die eingeladene Deputation jedoch übel empfangen; der Tischlermeister Parz packte den arglos eingetretenen Grelmann an die Gurgel, fuhr mit ihm in eine Ecke und begann dort mit brutaler Rücksichtslosigkeit den Ueberfallenen mit einem wuchtigen Rohrstock über den Kopf zu schlagen, wobei ihm rasch hinzugebrungene fünf bis sechs Meister in nachdrücklicher Weise halfen, so daß der Gemüthskranke mit Blut überströmte, höhnend zusammenbrach; auch der Geselle Schmitz erhielt mehre Stoßschläge, während die übrigen Einzelade neu hinausgeworfen wurden. Der bei diesem Antritt sich erhebende Lärm verursachte einen starken Auflauf, der erst durch polizeiliches Einschreiten zerstreut werden konnte. Der verwundete Grelmann wurde von seinen Kameraden schließlich in Empfang genommen und zu einem Heilgeschiffen gebracht, der ihm den ersten Verband anlegte. Das unser Bericht (sagt die „Staatsbürgerzeitung“) nicht übertrifft, dafür spricht das uns im Original vorliegende Attest des Arztes, der den Patienten Abends 8 1/2 Uhr besichtigte.“

Zu dieser Affaire veröffentlicht der Vorsitzende des Tischlerstrike-Komitees, Schmitz, im „Neuen Sozialdemokrat“ folgendes:

Berlin, 20. September. (Zur Röhheit der Tischlermeister.) Der am vorigen Freitag von den Tischlermeistern mißhandelte Tischlergeselle Grelmann befindet sich in einem höchst bedauerlichen Zustande. Sein Kopf ist so zertrümmert, daß man befürchtet, der Arme würde seine geistige Kraft niemals wiedererhalten; so wenigstens haben die ihn behandelnden Aerzte erklärt. Der Kreisphysikus Koblanz, über die unglückliche Röhheit der Thäter empört, stellte sofort bei der Behandlung des Verwundeten die Frage, ob auch dieses Verbrechen schon der Staatsanwaltschaft angezeigt sei, da er es sonst thun müßte. Den Zeitungen der Bourgeoisie und der Reaktion, und ganz besonders der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ diene dies zur gefälligen Berücksichtigung, da sie erklärten, der Geselle Grelmann habe bei der Affaire nur einige leichte Verletzungen davongetragen. Ueberhaupt ist das Verhalten der meisten Berliner Zeitungen dem Tischlerstrike und besonders diesem Vorfall gegenüber so niederträchtig, daß dadurch der Grimm der Arbeiter gegen das verläumderische Vorgehen der Presse immer mehr aufgeschürt wird. Der Sozialdemokrat aber kann es nur angenehm sein, wenn sich diese große Publizisten in ihrer ganzen Schamlosigkeit entblöth, auf daß jeder ehrliche Mensch sich mit Grel und von ihr abwende.

Der Vorsitzende des Strike-Komitees der Tischler: Schmitz. — Bei Beginn des Strike-Strikes hatten die Berliner Tischlermeister gegen alle diejenigen Gesellen, welche die von ihnen übernommenen Aufträge unvollendet ließen und sich am Strike theilnahmen, beim Gewerbeamt Klage auf Wiederaufnahme der Arbeit gerichtet. Gegenwärtig soll nun (wie die „Volkszeitung“ berichtet) die Entscheidung dahin ergangen sein, daß die sämtlichen Auftragsarbeiter bei Vermeidung der Personalhaft die von ihnen unvollendet gelassene Arbeit aufzunehmen haben.

In der am Freitag stattgehabten Generalversammlung der Tischlermeister bildete die Berichterstattung des Ausschusses über seine Thätigkeit den Gegenstand der Verhandlungen. Die Vermittelungsversuche der aus Gesellen und Meistern zusammengesetzten Komitees sind ohne Resultat geblieben. Das Geschworenen-Mitglied des Strike-Komitees um die Erlaubniß, der Meisterversammlung beizuwohnen und an den Debatten Theil nehmen zu dürfen, ist abschlägig beschieden worden, doch hat sich der Ausschuss selbst zu Konferenzen bereit erklärt. Außerdem hat der Ausschuss beschlossen, sich mit einer längeren Erklärung an die Behörden (11) und das betheiligte Publikum zu wenden, in welcher die gegenwärtige Lage der Meister geschildert wird. Nach Wiederholung der Forderung der Gesellen erklärt die Meisterchaft zu einer Aufbesserung der Löhne im Hinblick auf die gesteigerten Preise der Lebensmittel und Mieten geneigt zu sein, eine Verkürzung der Arbeitszeit vermöge sie jedoch nicht zu bewilligen, da thatsächlich die festgesetzte Arbeitszeit nicht innegehalten werde. In der Erklärung wird ferner konstatiert, daß die Arbeitseinstellung noch fortbesteht, schließlich jedoch die Hoffnung auf baldige Einigung ausgesprochen.

Leipzig, 21. Septbr. Ein humanitätsakt des Leipziger Rathes gegen einen seiner Mitbürger. Auf eine, aus der Phantasie eines Wannes entstandene, dem Rathe erstattete Anzeige über ein in meinem Lokale abgehaltene Tanzmusik am 2. April d. J., Palmsonntag, verurtheilt der Rath 5 Thaler Strafe und 2 Rgr. 6 Pf. Kosten.

Hierüber nicht wenig verwundert, da keine Tanzmusik stattgefunden, richtete ich, um nicht gerade dem Rath und seinem, durch die unrichtige Anzeige entstandenen Irrthum entgegenzutreten, an denselben ein Bit- und Gnadengesuch (11) mit Darlegung der Thatfachen und Beantwortung der Unterfuchung, zugleich um Erlaß der Strafe bittend. — Der Rath verweigerte Unterfuchung und Erlaß der Strafe. Ich richtete ein gleiches Gesuch an die Kreisdirection, doch mit demselben Erfolg. Der Bescheid lautete von da: Zahlung von 6 Thlr. 2 Rgr. 6 Pf. Strafe und Kosten.

Zahlung konnte indeß nicht erfolgen. Da es sich hier jedoch um Geld handelte, wurde mir von dem eröffnenden Referendar ein Vorschlag zur Abzahlung à Woche 1 Thlr. gemacht. Da ich auch dies nicht zahlen konnte, wurde ich bald darauf zur Zahlung der ganzen Summe von 7 Thlr. 4 Rgr. 4 Pf. vom Rathe aufgefordert, mit dem Bemerkten: „widrigenfalls das Königl. Gerichtsamt hier wegen exekutivischer Vortreibung dieser Beträge „von uns requirirt werden wird. Stephani.“

Das Gerichtsamt wurde jedoch nicht requirirt, dagegen erhielt ich einen Bestellzettel, des Inhalts: zu einer Eröffnung vor dem Assessor Wehler zu erscheinen, mit der schmeichelhaften Bemerkung: bei Vermeidung der Reacitation zu erscheinen, also thätlicher, gewaltfamer Abholung.

Zur Eröffnung erschienen, wurde mir gesagt, daß der Rath beschloßen habe, die fünf Thaler Strafe in fünf Tage Gefängniß-

haft umzuwandeln, und ich die Haft sofort anzutreten habe. Auf meinen Einspruch, daß ich zwei Geschäfte betriebe, wofür ich Steuern zahle, und mithin noch Anordnungen zu treffen habe, umso mehr da ich nicht von Hause, sondern von Geschäften komme, wurde mir erwidert, daß, wenn ich meiner Frau etwas zu bestellen habe, ihr dies durch einen Beamten gesagt werden würde.

Während dessen wurden schon ein paar Polizei- oder Rathsbdiener beordert, mich zu bewachen und sofort in das Gefängniß-Lokal abzuführen.

Im Gefängniß des Leipziger Stockhauses angekommen, wurde ich aufgefordert, die Kleider abzulegen und die Stiefeln ausanziehen, worauf meine Kleider visitirt und ich, nach Abnahme meines Geldes (7 Thlr. 9 Rgr. 9 Pf.), welches ich zur Uebergabe an Lieferanten (soeben erhalten hatte, so wie aller Effecten entledigt, in eine Zelle geführt wurde, (welche in fünf Tagen nicht ein mal gereinigt und dadurch in den heißen Tagen von Ungeziefer, Flöhen und Wanzen*) zu einer höchst unangenehm-häuslichkeit eingerichtet ist.) bei Wasser und Brod, gleich einem schweren Verbrecher, behandelt wurde; Besuche wurden nur nach hoher Erlaubniß und strenger Aufsicht der Beamten gestattet, was jedoch nicht verhinderte, daß, wenn es dem Schließer nicht paßte, sein Amt zu versehen, es von Kindern von 8 bis 14 Jahren versehen wurde. Und um den Detinirten die Wichtigkeit seines Aufenthaltes recht anschaulich zu machen, wies man mich auf die Gefängnißordnungs-Tafeln, wonach auch der geringste Verstoß mit fürpferlicher Züchtigung zu bestrafen angedroht ist, wovon die Wirklichkeit am 5. d. M. Morgens in der fünften Stunde ohne alle Veranlassung einen Knaben traf, nur durch das Unglück, daß er Morgens in der fünften Stunde eingeliefert wurde.

Nach dem fünften Tage unter Polizeibegleitung über die Straße zu dem Assessor Wehler geführt, wurde mir von letzterem eröffnet, daß meine Haftzeit um sei und der Rath beschloßen habe, daß die Haftkosten mit 3 Thlr. 27/2 Rgr.**) von dem bei mir vorgefundenen Gelde in Abzug gebracht werden sollen, welches Geld mir auch, troß dem ich den Nachweis geführt, daß es nicht mein Eigenthum, sondern, bevor ich das Rathhaus betreten, mit von einer andern Person zur Ablieferung eingehändig worden sei, nicht zurückgegeben wurde.

Ueber dies Verfahren des Leipziger Rathes gegen einen seiner Mitbürger, welcher noch unbestraft ist und nur das Unglück hat, ein Leipziger Bürger zu sein, ist sofort an das Königl. Sächsishe Ministerium berichtet worden, und wird das Resultat seiner Zeit durch den „Volksstaat“ veröffentlicht werden.

G. A. Klaus, Restaurateur, Goldhahngehöfen.

*) „Mein Bezirksgericht lob' ich mir!“

Nur Höhe findet man alhier! D. Red. d. V.

**) Das macht pro Tag 23/2 Sgr! So' theuer bezahlt man das Pfund Brod beim Bäcker freilich nicht! D. Red. d. Volksst.

Verichtigungen.

Gelegentlich einer Erwähnung des Kölner Kommunistenprozesses (1861) sagt der „Neue Sozialdemokrat“ (Nr. 28), die im Prozeß verurtheilten Arbeiter Rothjung und Leßner „sind im Glende verloren gegangen“. Diese Angabe ist — was den Zweitegenannten betrifft — irrig. Rothjung ist allerdings vor mehreren Jahren in Breslau in großem Glend gestorben; aber Leßner lebt in London und ist beiläufig Mitglied des Generalraths der Internationalen.

In unserer letzten Abrechnung muß es statt: Summa 429 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf. heißen: 529 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf.

Für das Cigarrenarbeiter-Strike-Komitee; Halberstadt, d. 26. Sept. Richard Kahlenberg.

Fond für politische Gemahregelte.

Parteigenossen in Wich d. V. und H. 2 Thlr. Arbeiter der Cramer und Klett'schen Maschinenfabrik in Nürnberg d. A. 2 Thlr. C. P. in Leipzig: 15 Gr. Die Expedition.

Briefkasten.

der Redaktion: J. K. Köln: Kam für vorige Nummer zu spät an. Bitte künftig direct an die Redaktion — nicht Expedition — zu adressiren. — Achim: Weder Bebel noch Hasenclover hatten von der fraglichen Versammlung gewußt. — Verein der Kassalenseer in Leipzig: Der Festbericht kommt in nächster Nummer ganz bestimmt. Entschuldigen Sie, daß uns Raumangel bisher verhinderte, Ihrem Wunsch nachzukommen.

der Expedition: J. V. H. Mainz: 2 fl. erh. Sch. Dresden: 4 Thlr. 1 Gr. für Abonnement erh. K. Berlin: 26 Gr. für Abonnement erh. Hartmann in M. Sch. 1 fl. erh. Der Herr. Papiergüterer zu 16 Gr. Dr. D. de Bernardo: Dresdner Volksbote, Braunschweiger Volksfreund, Chemnitzer Freie Presse, Grimmitzschauer Bürger- und Bauernfreund und Berliner Demokratische Zeitung. Diese Adressen sind bei Bestellung genügend. S. in Stolpe: Brief erh. D. Breslau: Sobald die 3 Referate vom Dresdener Kongreß im „Volksstaat“ erschienen, wird das Protokoll als Brochüre verhandt werden können. W. Debler in Schwab. Gmünd: 1 Thlr. für Volksstaatsfond und 2 Gulden für Schriften erh.

Mit dieser Nr. schließt das III. Quartal. Alle, die noch nicht bestellt haben, mögen dies ungeäumt thun, da sonst Verzögerung unausbleiblich ist.

Arbeitsnachweis.

Für meine Buchhandlung und Colportagegeschäft suche ich in allen Orten Thüringens gewandte und solide Agenten. Parteigenossen, welche sich einen Nebenverdienst verschaffen wollen, bitte ich, sich an mich zu wenden. Weimar, im September 1871. G. Kettel, jnn.

Für Breslau.

Sozialdemokratische Arbeiter-Partei. Montag, den 2. Oktober c., Abends 8 Uhr: Versammlung im Café National im Glasalon, parterre, Malergasse. Tagesordnung: „Die direkte Gesetzgebung durch das Volk“. Vortrag von W. Reifer. Die Parteigenossen werden zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert Gäste sind gern gesehen. H. Dehme.

Für Hannover.

Internationale Metallarbeiterchaft. Versammlung am 2. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Gabenicht, Ballhof- und Kreuzstraßenecke Nr. 12. Tagesordnung: 1) Berathung und Beschlußfassung über eine demnächst einzuberufende Generalversammlung; 2) Wahl eines provisorischen Rechnungsführers wegen Abreise des Hrn. G. Gammann. 3) Der Strike der Barmer Metallarbeiter. Der Dringlichkeit der Sache wegen werden sämtliche Mitglieder ersucht, pünktlich zu erscheinen. Der Bevollm.: F. Weghoff, Sandstraße 16.

Für Köln.

Sonntag, den 1. Oktober, im neuen Kuhberg auf der Ehrenstraße zweites Stiftungsfest der Holzarbeitergewerkschaftsgenossenschaft, verbunden mit Konzert und Festball, zum Besten des Krankendundes. Anfang 6 Uhr Abends, Entrée 5 Sgr. Damen frei. Auswärtige Parteigenossen haben gegen Vorzeigung der Legitimationen Zutritt. Das Festkomitee.

Für Hamburg.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung am Sonntag den 1. Oktober, präcise 3 1/2 Uhr bei Eberhahn, Zeughausmarkt 31. Tagesordnung: Die im I. Hamburger Wahlkreise am 6. Oktober stattfindende Reichstagswahl. Nur Mitglieder und von Mitgliedern persönlich eingeführt Freunde haben Zutritt. August Weid.

Leipzig: verantw. Redakteur A. Hepner (Redaktion: Peterssteinweg 18. Druck u. Verlag: F. Thiele. Expedition: Petersstr. 18.)